

Verhaltens“ (191). Die Punkte über „Suizidgedanken“ (216–223) und über Suizidrisiken (vgl. 224–232) sind hilfreich, weil sie Kriterien benennen, „suizidales und nicht suizidales Verhalten“ (227) zu unterscheiden. Fartacek rundet sein Kapitel mit der Perspektive auf präventive Maßnahmen und Behandlungsformen ab.

Im sechsten Kapitel (239–258) geht der Psychotherapeut Anton Nindl der „Existenzanalytische[n] Sichtweise und Therapie der Suizidalität“ (239) nach. Zunächst stellt er wesentliche Aspekte der Anthropologie der Existenzanalyse und Logotherapie (Viktor E. Frankl) dar, um dann die Suizidalität in den Blick zu nehmen. Der Autor leistet dies anhand der vier Grundmotivationen: „der Raum- und Haltverlust in der Einengung“ (251), „die Wertverarmung im Schmerz“ (253), „die Aufwühlung in der Krise“ (254) und „der Sinnverlust in der Ausweglosigkeit“ (257). Diesen negativen Motivlagen stellt Nindl positive gegenüber, die therapeutisch wie heilend wirken.

Das abschließende siebte Kapitel (259–272) ist als Service-Teil gedacht und bringt „eine Übersicht über einschlägige Adressen, Telefonnummern und Homepages von Suizidpräventionsstellen, Therapie- und Kriseninterventionszentren“ (259) in Österreich, Deutschland und Schweiz.

Das Verdienst von Bauer und seinen Mitautoren ist es, sich ernsthaft und gründlich – vor allem in analytischer wie theoretischer Hinsicht – mit dem Thema Suizid auseinandergesetzt zu haben. Aus seelsorglicher wie pastoralpsychologischer Perspektive gibt es aber nennenswerte Defizite, zumal in der Überschrift des Buches die *pastorale* Herausforderung des Suizid betont wird. Es wird weder die Notfallseelsorge, der Kriseninterventionsdienst noch die Telefonseelsorge (außer die Adressen und Tel.-Nr. in Kapitel 7) in ihrer thematischen wie methodischen Zugangsweise zum Thema Suizid dargestellt oder auch nur annähernd erwähnt. Auch die pastoralpsychologische Literatur (Jacobs, Klessmann, Ladenhauf ...) bezüglich der Seelsorge in schwierigen Situationen oder im Zusammenhang von Trauerbegleitung bei Suizid wird weder rezipiert noch in der Literaturliste zumindest als Literaturhinweis erwähnt. Und bei aller Wertschätzung der Logotherapie und der Existenzanalyse: die Gesprächstherapie, die Integrative Therapie wie auch die Systemische Therapie liefern in ihren Ansätzen brauchbare Handlungs- und Interventionsansätze.

Dadurch bleibt ein zwiespältiger Eindruck dieses Werkes, weil es einerseits in pastoraler Hinsicht ein eminent wichtiges, aber tabuisiertes Thema aufgreift, dies aber andererseits gerade in seelsorglicher wie pastoralpsychologischer Hinsicht mangelhaft ausführt.

Linz

Helmut Eder

♦ Unfried, Andreas u. a. (Hg.): *XXL-Pfarrei. Monster oder Werk des Heiligen Geistes?* Echter Verlag, Würzburg 2012. (184) Pb. Euro 14,80 (D) / Euro 15,30 (A) / CHF 21,90. ISBN 978-3-429-03486-3.

Das vorliegende Buch beschreibt und reflektiert den konkreten Prozess einer Pfarrgründung und -werdung aus acht Einzelpfarren. Die AutorInnen sind als PastoralreferentInnen, Diakone und Priester Beteiligte an diesen Entwicklungen. Ihre Beiträge greifen theologische, soziologische, historische und praktische Überlegungen auf, die während des Prozesses weiterführend bzw. hinderlich waren.

Die Ausgangslage: Zwei „Pastorale Räume“ im Bistum Limburg sollten auf Basis ihrer schon seit 1995 etablierten Zusammenarbeit zu einer Großpfarrei umgestaltet werden. Die Aussage von Bischof Tebartz-van Elst, dass „die Pastoralen Räume [...] die Pfarreien der Zukunft“ seien (92), war Anstoß für den Prozess unter der Leitung des neuen Pfarrers und Haupt-Autors des vorliegenden Buches. Er nennt für die neue Struktur folgende Ziele: Die Entwicklung einer dezentral organisierten Großpfarrei in Form eines Netzwerks, das einen stabilen Rahmen für die Seelsorge bietet und die Kommunikation sowie das Miteinander gewährleistet. Die synodale Beratungsstruktur soll erhalten bleiben und durch Synergien neue Ressourcen bei Priestern und anderen hauptamtlichen MitarbeiterInnen gewonnen werden. Die neue Struktur führt weder dazu, den Priester- und hauptamtlichen-Mangel zu lösen, noch die Pastoral neu auszurichten.

Der erste Teil (17–87) widmet sich dem Umgang mit dem Wandel grundsätzlich, verschiedenen Begriffsdefinitionen von Pfarre, Gemeinde und Pfarrgemeinde, den Perspektiven der verschiedenen Ämter und Dienste und der synodalen Verfasstheit der Kirche und ihrer Gremien. Auffallend ist der positive Zugang zur Gremialstruktur: „Das synodale Prinzip in der Kirche ist die logische Konsequenz der vom

Konzil wiederentdeckten Mitverantwortung aller Getauften und Gefirmten. Die Tendenz, diese Gremien der Mitsprache als Replik an den Zeitgeist der 68er Jahre abzutun, entspringt letztlich einem verborgenen Wunsch der Restauration.“ (80) Gleichzeitig werden auch die Herausforderungen hinsichtlich der Sitzungskultur in Pfarren und damit auch die Voraussetzungen für das „neue Ehrenamt“ reflektiert. Auch das „neue Hauptamt“ kommt in den Blick: „Die charismatischen Allrounder, die über die Jahre leider oft zu allumfassenden ‚Kümmerern‘ in ihren Gemeinden geworden sind, müssen sich zu Netzwerkern und Lehrern weiterentwickeln.“ (56) „Aus erfolgreichen Spielern müssen jetzt eben Trainer [...] werden.“ (55) Ob es allerdings angeraten ist, deshalb die Pfarrleitung nach CIC 517 §2 abzuschaffen (vgl. 52) und vom „süßen Gift der Hauptamtlichkeit“ (53) zu sprechen, sei dahingestellt. Für die Priester biete die neue Struktur den Abschied von der All- und Alleinzuständigkeit und gleichzeitig eine „Freisetzung“ (vgl. 45, Hervorhebung M.H.) von der Leitungsaufgabe zu anderen priesterlichen Diensten.

Ein Ausblick zum notwendigen Bewusstseinswandel in Form von Kriterien für die neue Struktur bildet einen zusammenfassenden Schlusspunkt des ersten Teils: Die Struktur der „Pfarrei neuen Typs“ soll evangeliumsgemäß, dienend, im Team, synodal, gemeindlich, amtlich, differenziert, ehrlich, nah, aufmerksam und mystagogisch sein.

Das zweite Kapitel (91–147) beschreibt den Prozess im Sinne eines Praxisberichtes aus der Sicht unterschiedlicher Beteiligter. Erwähnt sei hier die Entwicklung eines Pastoralteams unter Leitung des Pfarrers: Neben den persönlichen Charismen des hauptamtlichen Personals muss auch das Teamcharisma im Sinne einer Verantwortung des Teams für die Großpfarre einerseits und Gemeinden bzw. Kirchorte andererseits entwickelt werden. Nicht zuletzt ist das Zueinander der verschiedenen „Amtspersonen“ explizit zu entfalten. (Vgl. 167–168)

Der Blick auf die hilfreichen Faktoren im Prozess verweist auf eine gemeinsame Gottesdienstordnung, die bereits ausgearbeitet war, auf die kommunale Struktur parallel zur angezielten kirchlichen und eine gut verankerte Beratungskultur in den Pfarrgemeinden, die nicht auf Mitbestimmung und Verantwortungsübernahme abzielt. Weiters wird auf ein Klima des wertschätzenden Umgangs miteinander hingewiesen.

Der dritte Teil (151–184) bietet eine Materialsammlung aus dem Prozess: Präsentationen, das Konsenspapier zu den Aufgaben des Pastoralteams, das Infoblatt zu den Ergebnissen usw.

Das Buch ist für in der Pastoral Tätige und StrategInnen auf verschiedenen Ebenen der Planung und Durchführung von Strukturprozessen in Diözesen von Interesse. Es gibt einen guten und wertvollen Einblick in eine Pfarrfusion aus der Perspektive des Pfarrers und der Hauptamtlichen. Das Fazit durch den Autor ist positiv und den Ergebnissen ist eindeutig Respekt zu zollen. Kreative Überschriften machen neugierig auf die einzelnen Abschnitte und geben einen Einblick in die persönlichen Zugänge zu den Themen. Z. B.: „Wir wollen nicht. Aber wenn doch, dann schnell! – Die Ausgangslage“ (91), oder: „Da könnte ja jeder kommen – Vom Umgang mit bischöflichen Behörden“ (122). Die Stellungnahme der Ehrenamtlichen vor Ort, die in der dezentral organisieren Großpfarre als „Gemeinden selbsttragende Strukturen entwickeln“ sollen (129), würde das Buch noch um einige Mosaiksteine reicher und vollständiger machen. Ebenso wären Berichte hinsichtlich der Frage der Leitung (Pfarre, Pastoralteam, Gemeinden ...) und der Weiterentwicklung des Seelsorgeverständnisses aufschlussreich. Eine Publikation mit diesbezüglichen Praxiserfahrungen und einer entsprechenden Reflexion erwarte ich mit Spannung!

Linz

Monika Heilmann

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Dessoy, Valentin / Lames, Gundo (Hg.): „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,5). Innovation als strategische Herausforderung in Kirche und Gesellschaft (Gesellschaft und Kirche – Wandel gestalten 2). Paulinus Verlag, Trier 2012. (328) Brosch. Euro 22,90 (D) / Euro 23,60 (A). ISBN 978-3-7902-1822-0.

„Innovation ist grundsätzlich zunächst einmal das Ereignis von etwas, das es bisher so noch nicht gegeben hat, unabhängig davon, ob es geplant war oder sich zufällig ergeben hat.“ (Lames, 122) In diesem Buch findet man eine Fülle von Zugängen zum Begriff Innovation. So wird der Begriff kritisch von seiner Herkunft aus der Wirtschaft von Valentin Dessoy reflektiert. Die Ambivalenz des Begriffes wird ernst genommen. So hat gerade Kirche null Innovations-